

HUMBERTO RODRÍGUEZ TOMEU

GOMBROWICZ, PIÑERA UND ICH

Piñera war bereits seit Februar in Buenos Aires. Er schrieb, ich solle zu ihm kommen, und meinte, das literarische Umfeld sei dort sehr lebendig – was im Vergleich zu Havanna stimmte –, und er habe die Bekanntschaft Gombrowiczs, eines genialen Mannes, gemacht. Ich kam im Mai krank an, und es war Witold, der Piñera aufsuchte, um mich kennenzulernen. Der erste Eindruck von ihm war sehr stark. Er sagte zwei oder drei kategorische Sätze, einfach so, ohne zu lachen, nur zum Scherz.

Gombrowicz hatte schon dafür gesorgt, daß er im Café Rex übersetzt wurde. Piñera nahm auch teil. Und auch ich ging hin. Anfangs arbeiteten alle dort. Manchmal waren wir etwa zehn. Wir hatten viel Spaß miteinander. Wir setzten uns an die Wand, Frydman spazierte schweigend auf und ab, die Hände hinterm Rücken, näherte sich dem Tisch, hörte sich einige Sätze an und ging wieder.

Meistens zahlte jeder für sich. Nur zwischen Piñera und Gombrowicz gab es einen Wettstreit darum, nicht zu bezahlen. Wenn ein Kaffee kam, bestand Witold darauf, daß man ihn einlud. Virgilio verteidigte sich: »Ich habe gestern schon bezahlt!« Am Ende gaben wir nach, denn wir hatten mehr Geld als Gombrowicz. Über Piñera zu triumphieren war für ihn vor allem ein psychologisches Spiel. Ihre Rivalität zeigte sich selbst bei solchen Kleinigkeiten. Natürlich handelte es sich um eine tiefere Rivalität unterschiedlicher Persönlichkeiten. Piñera war sich seines intellektuellen Werts völlig bewußt. In dieser Hinsicht war er selbstsicher; und Gombrowicz ebenso. Diese Rivalität wurde auf meinem Rücken ausgetragen, jeder wollte mich auf seine Seite ziehen. Es ging darum, wer den größten Einfluß auf mich hätte. Ich war jünger als sie.

Dann hörten wir auf, ins Rex zu gehen. Der Lärm, Billard, Schach: Es war unmöglich, sich dort zu konzentrieren. Da beschlossen wir, Piñera und ich, zu Hause zu arbeiten und es auch ernsthafter zu betreiben. Wir wohnten in der 758 Avenida Corrientes, nicht weit vom Rex entfernt. Es war ein altes Haus, das Frydman für uns gefunden hatte, weitläufig und still (es existiert noch). Dort traf Witold pünktlich um fünf Uhr nachmittags ein und legte uns seinen Text vor. Es war ein Übersetzungsentwurf in einem Küchenspanisch. Damals konnte er schon ein wenig Spanisch. Später sprach er es gut, aber immer mit einem starken Akzent. Wir diskutierten also jeden Satz: Wortwahl, Klang, Betonung und Rhythmus. Witolds Bemerkungen waren immer treffend. Es gab kein Polnisch-Spanisch-Wörterbuch.

Man mußte daher nicht nur übersetzen, sondern auch neue Worte erfinden, um Entsprechungen zum Polnischen zu erhalten. Ich erinnere mich zum Beispiel, daß wir drei Stunden lang den Ausdruck »matungos de tiro« erörterten. Es ging hoch her. Piñera hatte einen starken Charakter. Witold wollte Virgilio, der sich dagegen wehrte, seinen Standpunkt aufdrängen. Aber Piñera fuhr unerschütterlich mit der Übersetzung fort, obwohl die Streitigkeiten bis zu zehn Tagen dauern konnten. Er glaubte wirklich an »Ferdurke«.

Als die Übersetzung noch im Rex entstand, und selbst danach, kam ein Teil der Gruppe in unsere Wohnung. Man machte einen Kaffee, sprach über Literatur, Kunst, die Leute, über alles. Man kam aus Freundschaft zusammen. Danach gingen Piñera, Gombrowicz und ich ins Luxor, um für zwei Pesos zu Abend zu essen: drei Gerichte, Dessert und Kaffee. Dort arbeitete eine dicke Kellnerin, Lucy, die sehr nett war und uns die besten Stücke gab.

Witold suchte damals weiterhin jeden Abend das Rex auf. Er weigerte sich, woanders hinzugehen. Wenn wir darüber sprachen, einen Abend im Kino zu verbringen, ging er ins Rex. Manchmal gingen wir zu Ernesto Sábato oder zu Cecilia Debenedetti oder zu Marie-Rose Olivier, einer reichen Dame, die schrieb und Künstler empfing. Eines Abends während einer Diskussion verstiegen sich Gombrowicz und Piñera zu ziemlich heftigen Provokationen hinsichtlich Kunst und Literatur. Sie stachelten einander mit Paradoxa und Gedankenspielen an und gebärdeten sich als Bürgerschreck. Damals waren die Leute sehr konservativ und entrüsteten sich schnell. Wir machten uns über alle lustig, besonders über jene, die die Kunst auf ein Podest stellten.

Ich erinnere mich an ein lustiges Ereignis, als das Buch herauskam. Witold befand sich im Chalet von Cecilia Debenedetti in der Nähe von Mercedes, unweit von Buenos Aires. Er schrieb schon an der »Trauung«. Er lud Piñera und mich ein, weil er sich langweilte. Er verabscheute es, allein zu sein. Es war furchtbar dort im Winter. Das Haus war bescheiden, die Böden waren aus gestampfter Erde. Während des Aufenthalts gaben wir, was komisch war, der Lokalzeitung von Mercedes ein offizielles Interview. Alle standen um uns herum. An diesem abgelegenen Ort Argentiniens sprachen wir über »Ferdurke« ... Man hörte uns zu ...

Beim Erscheinen des Buchs beschloß Witold, mit Piñera und mir eine Zeitschrift zu gründen. Wir wollten etwas Schockierendes machen, um die offizielle Literaturszene aufzurütteln, die »Ferdurke« ignoriert hatte. Gombrowicz und Piñera stritten sich bald über die Wahl der Texte. Da sagte Witold: »Ich mache meine Zeitschrift.« Und Piñera »Ich mache meine«. Ich ging von einem zum anderen und versuchte sie miteinander zu versöhnen. Aber jeder legte los, um sich einen Vorsprung zu verschaffen und seine Zeitschrift vor dem anderen herauszubringen.

Die von Gombrowicz, »Aurora«, wurde als erste veröffentlicht. »Victrola« von Piñera am folgenden Tag. Gombrowicz wollte sich mit dem Titel lustig machen. »Aurora« gehörte zu diesen Worten und Ideen, wie Absolute Poesie, Idealismus, Perfektion, die er bekämpfte. »Victrola« (was so ähnlich wie Victoria klingt) war der Name eines Grammophons, also eines mechanisch etwas wiederholenden Geräts. Piñera gab Gombrowicz auf diese Weise eine leicht ironische Replik. Sie amüsierten sich wie Kinder.

Wir finanzierten diese Veröffentlichungen selbst, mit Hilfe von Freunden aus der Gruppe. Wir hatten über Bekannte im Corrientes-Viertel eine günstige kleine Druckerei gefunden. Gedruckt wurde auf schlechtem Papier. Die von Gombrowicz ganz allein verfaßte Zeitschrift war ein einzelnes großes Blatt von etwa vierzig mal sechzig Zentimetern, das doppelt gefaltet war. Wir hatten eine Auflage von etwa hundert Exemplaren, die wir an alle unsere Freunde und auch an die Mitglieder der Ocampo-Gruppe kostenlos verteilten. Ich war mit einigen befreundet.

Die Zeitschrift von Gombrowicz, »Zeitschrift des Widerstands«, war ein auf humoristische Weise geschriebenes Pamphlet, das teilweise einer Studentenfarce glich. Es enthielt ein aus dem kulturellen »Untergrund« stammendes Manifest. Und im Leitartikel griff er den Literatur-Perfektionismus, die servile Haltung zahlreicher argentinischer Intellektueller gegenüber Paris an. Das war natürlich ein Angriff auf Victoria Ocampo. Er sagte auch, daß unsere südamerikanische Literatur, um authentisch zu sein, zu ihrer Unterlegenheit stehen müsse. Er druckte auch einen ziemlich seltsamen »Roman vom Komitee«, der seiner Erzählung »Jungfräulichkeit« ähnelte. Diese Texte wurden von possenhaften Anzeigen über Hunde unterbrochen. Aber es gab keinerlei Resonanz auf die Zeitschrift und es erschien keine weitere Ausgabe.

Ich mochte diese Übersetzungsarbeit sehr. Es fällt mir schwer, ihre Qualität zu beurteilen. Entscheidend ist, daß wir an »Ferdurdurke« geglaubt und den Roman unter außergewöhnlichen Umständen übersetzt haben. Finanziell war es ein Mißerfolg. Das Buch verkaufte sich nicht. Piñera und ich erstanden direkt vom Argos Verlag eine ganze Kiste Exemplare zum reduzierten Preis, bevor wir im Dezember 1947 Buenos Aires verließen, gerade als Witold bei der Banco Polaco anfang. Wir reisten in die Vereinigten Staaten und schleppten den großen mit »Ferdurdurke«-Exemplaren gefüllten Überseekoffer im Zug mit uns herum. Von New York aus schickten wir ihn nach allen möglichen Schwierigkeiten und stundenlangem Schlangestehen nach Havanna, wo wir die Bücher später an unsere Freunde verkauften.

Aus dem Französischen von Christine Velan